

Der Übergang Schule – Beruf im Zeichen des demografischen Wandels

Dr. Frank Martin

Vorsitzender der Geschäftsführung der Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit

- Der folgende Text gibt den Redebeitrag von Dr. Frank Martin in wörtlicher Rede wieder. -

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Minister,
sehr geehrte Frau Schmidt, sehr geehrte Frau von Brasch,

ich freue mich, heute hier sein zu können. Zunächst einmal wird man vielleicht stutzen: Wieso hält jemand von der Bundesagentur für Arbeit, verantwortlich für Arbeitslose, den Fachvortrag zum Thema Schule und Beruf? Man könnte das ja auch umgekehrt machen: positiv denken und jemanden von einem Arbeitgeberverband nehmen. In diesem Fall ist es der Negativansatz: der Versuch der Vermeidung späterer Arbeitslosigkeit.

Und darum geht es.

Wir haben – Demografie hin oder her, Geburtenraten hin oder her – ein unveränderliches Faktum: Wir haben die Situation, dass schlechte Ausbildung zu einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit führt, arbeitslos zu werden, ja zu einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit, langzeitarbeitslos zu werden. Daher freue ich mich über die Gelegenheit, heute ein paar Sätze zum Thema Übergang Schule – Beruf sagen zu können.

Ich kann in Bezug auf die Berufsorientierung meiner eigenen Kinder noch nicht viel dazu beitragen. Dies sind in Summe drei Kinder im Gesamalter von acht Jahren, sie haben sich also noch relativ wenig zum Thema Berufsorientierung geäußert. Der Kleinste äußert sich noch gar nicht, die Mittlere äußert sich sehr viel, aber nicht zu diesem Thema, und der Größte hat als aktuellsten Berufswunsch „Marmeladeneinkocher“. Wir werden sehen ... ich habe ihm die Illusion bislang nicht genommen, dass es den Beruf gibt, ich vermute aber, dass er es früher oder später merkt.

Hessische junge Menschen beschäftigen sich selbstverständlich ab frühester Kindheit ausschließlich mit der Frage, was sie später werden können, informieren sich umfassend bei Freunden, Bekannten, Eltern, machen zahllose Praktika, und freuen sich darauf, an den Berufsorientierungen der Bundesagentur teilzunehmen. Keine Frage: Sie gehen rechtzeitig zur Berufsberatung, lassen sich vollumfänglich als Ausbildungsinteressent registrieren, führen ausführliche Gespräche mit ihrem Berufsberater. Selbstverständlich informieren sie uns, wenn sie etwas gefunden haben, und sollten sie später ein Problem haben, melden sie rechtzeitig: „Ich habe ein Problem in der Ausbildung, kann mich jemand unterstützen?“



Meine Pressesprecherin sagt immer: „Niemals Ironie verwenden, jemand könnte Sie zitieren!“ Aber ich gehe davon aus, Sie haben es gemerkt: Es ist nur ungefähr so wie beschrieben, aber eben nicht ganz.

Wir haben immer noch die Situation, um einmal die Extreme zu benennen, dass regelmäßig im Sommer, im Mai oder Juni, junge Menschen zu uns in die Berufsberatung kommen und fragen, was sie denn im Herbst werden könnten. Das ist bedenklich. Theoretisch müssten wir alle, Sie alle und wir alle bei der Bundesagentur für Arbeit, alles unternommen haben, dass diese jungen Menschen wissen: Das ist ein unglücklicher Zeitpunkt, um das zu fragen. Der ist sehr, sehr, sehr spät. Aber aus unerfindlichen Gründen passiert das jedes Jahr.

Wir haben Probleme, aber ich glaube, wir haben auch viele gute Ansätze. OloV ist ein wichtiges Netzwerk. Ich bin eigentlich kein großer Freund von Netzwerken. Ich bin der Meinung, dass geteilte Verantwortung auch dazu führen kann, dass jeder denkt, der andere soll es machen. Das ist bei OloV bisher nicht passiert. Daher ist es, so wie es derzeit läuft, ein Erfolgsmodell. Wir haben klar getrennte Verantwortlichkeiten, aber ein gemeinsames Interesse. Aus diesem Grund freue ich mich, dass wir dieses Thema weiter betreiben, und bedanke mich – bevor ich es am Ende womöglich vergesse – bei allen Beteiligten, die mit der Bundesagentur für Arbeit gemeinsam in den letzten Jahren an diesem Thema gearbeitet haben bzw. bereit sind, in den nächsten Jahren weiterhin daran zu arbeiten.

Lassen Sie uns den Werdegang eines jungen Menschen aber doch einmal von vorne beginnen. Ich will jetzt nicht bei dem fünfjährigen Marmeladeneinkocher anfangen. Ich will auch nicht im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule beginnen. Lassen Sie uns zu einem Zeitpunkt beginnen, wo wir uns dem Schulende nähern.

Wir haben jährlich gut 60.000 Schulabgänger in Hessen. Davon lassen sich etwa 40.000 im Jahr ihres Schulabganges oder im Folgejahr – je nachdem, was sie dazwischen noch machen – bei der Bundesagentur für Arbeit als Interessenten für eine Ausbildung registrieren. Und wir haben eine nennenswerte Zahl an Berufsausbildungsstellen, die uns zur Verfügung steht. Um Angebot und Nachfrage zusammenzubringen, führen wir umfassende Beratungsgespräche. Aber Fakt ist, diese Zahl von 60.000 Personen wird in Zukunft signifikant sinken.

Der Titel meines Vortrags hat auch etwas mit Demografie zu tun, daher kann ich hier sagen: Die Zahl, die wir 2025 voraussichtlich erreichen werden, liegt um knapp 20 % niedriger als heute. Sie wird von über 60.000 Schulabgängern auf 50.000 zurückgehen.

10.000 Personen bezogen auf 2,25 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Hessen, bezogen auf vier Millionen, die insgesamt in Hessen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, klingt wenig und man könnte vermuten, es spielt keine Rolle. Aber wenn Sie überlegen, dass Sie am Arbeitsmarkt nicht einen Jahrgang haben, sondern grob geschätzt 40 - 45 Jahrgänge, werden Sie, wenn die Zahl schrittweise jedes Jahr um 10.000 Personen abnimmt, langfristig die Situation haben, dass am Ende möglicherweise 400.000 - 450.000 Personen weniger am Arbeitsmarkt sind.

Dabei lassen Sie noch unberücksichtigt, dass auf der anderen Seite der Alterspyramide Personen ausscheiden, und zwar mit immer größerer Geschwindigkeit, da viel mehr Menschen das Renteneintrittsalter erreichen als neu eintreten. Das heißt, wir werden in nennenswertem Umfang ein demografisches Problem haben, dem wir uns widmen müssen. Ich könnte jetzt ausführlich darlegen, welche Konsequenzen dies nach sich zieht, welche Ansätze es gibt zu den Themen

Zuwanderung, Frauenerwerbsquote, Schwerbehinderte am Arbeitsmarkt oder Weiterbildung. Aber konzentrieren wir uns auf den Übergang Schule – Beruf.

Wir haben beim Thema Übergang Schule – Beruf zunächst die folgende Situation: Der junge Mensch soll „berufsorientiert werden“. Es ist uns bewusst, und ich habe es vorhin angedeutet: Der eine oder andere verpasst womöglich die Gelegenheit, rechtzeitig Praktika zu machen. Wir haben heute auch eine andere Rolle von Familie, Freunden und Bekannten als vielleicht vor 20 oder 30 Jahren. Es war früher üblich, dass die Eltern, maßgeblich der Vater, eine nennenswerte Rolle bei der Berufswahl der Kinder gespielt hat. Ob das richtig war oder nicht, ist relativ unwichtig, weil dies heute so nicht mehr der Fall ist. Wir sind in das andere Extrem geschwenkt: Eltern lassen ihren Kindern bei ihrer Entwicklung die Freiheiten, die sie wollen. Das ist schön, wenn die Kinder wissen, was sie mit ihren Freiheiten anfangen sollen, und schlecht, wenn die Kinder keine Ideen zu Ihrer Zukunft haben – und dann keine Hilfe, keine Stütze, keine Idee von Zuhause kommt.

Das können wir nicht beliebig kompensieren. Wir können und müssen es versuchen, aber wir können es nicht vollumfänglich kompensieren. Wir werden uns weiter bemühen, alle Personen in der Berufsorientierung zu erreichen. Wir haben seit September 2013 eine Vereinbarung mit dem Hessischen Kultusministerium, wonach die Berufsorientierungsveranstaltungen und ggf. auch Einzelberatungen verpflichtende Bestandteile des Schulunterrichts sind. Dafür bin ich dem Hessischen Kultusministerium außerordentlich dankbar. Das ist ungemein hilfreich, und hat bereits dazu geführt, dass wir dieses Jahr 10 % mehr Personen in unseren Einzelberatungen hatten als noch vor einem Jahr. Das heißt nicht, dass 10 % weniger arbeitslos geworden sind – das ist ein deutlich komplexerer langwieriger Prozess.

Lassen Sie uns bei den Schulabbrecherzahlen beginnen. Wir hatten vor gut zehn Jahren, im Jahr 2000 oder 2001, eine Schulabbrecherquote von 10,4 %. 10,4% der Jugendlichen haben die Schule ohne den Hauptschulabschluss verlassen. Der Wert ist inzwischen irgendwo zwischen 4 und 4,5 % angelangt – die Daten von 2013 sind noch nicht belastbar. Stoßrichtung ist 3 %. Das ist eine deutliche Verbesserung, überhaupt keine Frage, und ein ganz, ganz großer Fortschritt. Wissen wir doch, dass all jene Personen, die keinen Schulabschluss aufweisen, deutlich reduzierte Chancen auf einen Berufsabschluss haben, auf ein Arbeitsleben mit ausreichendem Einkommen und ohne permanente Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit.

Fakt ist aber auch, dass wir immer noch über 4 % der jungen Leute ohne Schulabschluss haben. 4% mal 60.000 – Sie kommen plötzlich zu dem Ergebnis, dass immer noch über 2.000 Personen, fast 2.500 Personen jedes Jahr die Schule ohne einen Schulabschluss verlassen – trotz aller Anstrengungen und wirklich riesengroßen Fortschritten.

Wie erreichen wir diese Leute? Und hier kommt nun das Hauptproblem: Wir erreichen sie nicht. Sie verschwinden, sie sind einfach weg.

Wir haben viele Personen, die in eine Maßnahme des Übergangssystems gehen – dazu sage ich dann später noch ein paar Sätze – aber das sind i. d. R. Jugendliche, die vorher einen Schulabschluss gemacht haben.

Wir verlieren diese Menschen häufig, sie machen keine Berufsausbildung und tauchen in großem Umfang direkt am Arbeitsmarkt wieder auf. Klingt erstmal positiv, ist es aber nicht, weil die Chance, ein ausreichendes Einkommen ohne vorherige Ausbildung zu erreichen, sehr begrenzt und die Wahrscheinlichkeit, in Arbeitslosigkeit zu gelangen, mittelfristig sehr groß ist.

Wir haben jedes Jahr konstant 2.000 - 2.200 Personen, die das 25. Lebensjahr erreichen, arbeitslos sind und keinen Berufsabschluss erlangt haben – jedes Jahr. Das macht in der Alterskohorte von 25 - 35 Jahren über 20.000 Personen, bei denen Sie sagen können, die Chance auf Hartz IV ist erheblich. Und die Investitionen, hier zu versuchen, über Nachschulungen, über bundesfinanzierte, kommunal oder wie auch immer finanzierte Hilfsprogramme die Leute doch noch zu einem Schul- oder später einem Berufsabschluss zu bringen, sind enorm. Gleichzeitig ist die Erfolgswahrscheinlichkeit sehr gering, da häufig die Probleme, die ursprünglich dazu geführt haben, dass es nicht geklappt hat, immer noch vorhanden sind.

Auch trägt dazu bei, dass wir fast 25 % Ausbildungsabbrecher haben. Das heißt, in unserem Fokus sollten nicht nur Personen stehen, die beim Schulabschluss scheitern, sondern auch Personen, die beim Berufsabschluss scheitern. Woran liegt das? Liegt es an der Unübersichtlichkeit des Systems? An den vielen Berufen, so dass man sich nicht entscheiden kann? Liegt es daran, dass sich Menschen viel zu spät damit beschäftigt haben? Das ist schwer zu sagen.

Fakt ist, dass die Anstrengungen, die wir unternehmen, bei einem Großteil der Personen heute schon ankommen. Berufsorientierungsveranstaltungen, Berufsmessen, Elternabende usw. erreichen in Summe bestimmt 80 %, 85 %, vielleicht 90 % der Betroffenen. Sie erreichen aber leider, wenn ich das so offen sagen darf, die „Falschen 80 - 90 %“. Sie erreichen nicht die ungefähr 5 %, die sie eigentlich erwischen müssten.

Vielleicht liegt es auch daran, dass einige Ausbildungsgänge für den jeweiligen Betroffenen zu schwierig sind, dass einzelne Personen den Anforderungen nicht gewachsen sind, oder dass sie sich nicht genug Gedanken gemacht haben, was sie erwartet. Tatsache ist in jedem Fall, dass mehr als ein Drittel der Ausbildungsabbrüche bereits in der Probezeit stattfinden. Es ist nicht davon auszugehen, dass zu diesem Zeitpunkt den Betroffenen schon bewusst ist, ob sie die Berufsschule oder den praktischen Teil schaffen werden oder nicht. Lediglich knapp 8 % der Personen scheitern letztlich an den Prüfungen.

Wir haben eine große gemeinsame Aufgabe beim Thema Berufsorientierung. Und sie wird nicht einfacher dadurch, dass ganze Gesellschaftsschichten sich von den jungen Menschen zunehmend zurückziehen und die Meinung vertreten: In der Schule passiert das schon, in der Schule findet Berufsorientierung statt. Im Zweifelsfall ist die Arbeitsagentur zuständig oder das Kultusministerium. Irgendjemand wird schon dafür zuständig sein!

Aber Fakt ist: Freunde, Eltern, Bekannte, Praktikumsplätze spielen eine zunehmend geringere Rolle. Daher begrüßen wir alle Ansätze, die auch in der Hessischen Landesregierung vielfältig vorhanden sind, gerade solche Personengruppen, die hier gefährdet sind, bereits in den Vorabgangsklassen mit hohen berufspraktischen Anteilen zu konfrontieren.

Lassen Sie uns aber überlegen – und ich will nicht dastehen als derjenige, der ein paar Zahlen nennt und nachher keinerlei Ansätze bietet – was wir unternehmen können? Lassen Sie uns versuchen, nochmal in der zeitlichen Reihenfolge – der junge Mensch ist in der Schule, der junge Mensch verlässt die Schule und idealerweise findet er einen Ausbildungs- oder Studienplatz und absolviert ihn – zu überlegen: Was können wir denn ändern?

Zunächst einmal: Das Thema Berufsorientierung ist ein großes, zentrales Thema. Es gilt, noch mehr Personen einzubeziehen. Es gilt, noch häufiger über – beispielsweise die Berufseinstiegsbegleiter – diejenigen zu identifizieren, die gefährdet sind, die Schule abzubrechen, und sie dazu anzuhalten, sich individuell beraten zu lassen. Wir müssen sie mit Unternehmen zusammenbringen, sie parallel zur Schule oder in der Schule mit der beruflichen Praxis konfrontieren. Und wir

müssen unsere Schulen und Lehrer dabei unterstützen, den jungen Menschen mit ihren zahllosen Fragen über die Zukunft als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, indem wir Lehrer entsprechend aus- und fortbilden, aber auch indem wir sie bei diesen Aufgaben nicht alleine lassen.

Wir haben zweitens, neben dem Thema Berufsorientierung, das Thema des Abgangs: Wie finden wir Personen, die scheinbar verloren gehen, die also die Schule verlassen, und die wir nicht kennen? Hier sind aus meiner Sicht einmal grundsätzliche Erwägungen zu treffen, wie wir solche Personen systematisch erfassen und wiederfinden können. Ich weiß, dies ist unter Datenschutz-Gesichtspunkten ein schwieriges Thema. Ich wehre mich jedoch dagegen und habe an dieser Stelle wenig Verständnis für Datenschutz-Argumente, wenn es darum geht, junge Menschen zu identifizieren, die womöglich zu einem Zeitpunkt die Schule verlassen, wo sie nicht wissen, was das für sie bedeutet. Wir finden sie erst wieder, wenn sie im Hartz IV-System wieder auftauchen, dann allerdings mit voller Pflicht für ihre Datenerfassung.

Hier gibt es verschiedene Ansätze. Das Land Hamburg praktiziert beispielsweise eine vollumfängliche Datenübermittlung. Wie man sich dort mit den Datenschutzbeauftragten geeinigt hat, weiß ich nicht. Das Endprodukt ist aber sehr gut. Wir haben verschiedenste Ansätze zu dem Thema. Hier lade ich ein, die Diskussion darüber wirklich ernsthaft und engagiert zu führen. Denn das sind Personen, die wir hinterher als Gesellschaft mit erheblichsten Folgekosten finanzieren und mit sehr geringen Erfolgsquoten im Nachhinein qualifizieren.

Wir haben drittens das große Thema Übergangssystem. Was zum Übergangssystem zählt, wird immer wieder unterschiedlich definiert. Viele sagen zu Recht, dass wir das Übergangssystem zu einem Zeitpunkt gebraucht haben, als nicht genügend Ausbildungsplätze vorhanden waren. Viele sagen: Wir haben heute auch noch nicht genügend Ausbildungsplätze – die Agentur für Arbeit weist zwar nur 1.100 Personen als unversorgt aus, aber da sind ja ganz viele, die auch gerne einen Ausbildungsplatz gehabt hätten und nur erzwungenermaßen im Schulsystem verharren. Ja, das sind alles legitime Punkte, die ich nicht von mir weisen kann und will. Tatsache ist aber, dass das Verhältnis von Bewerbern zu Ausbildungsstellen sich in den letzten Jahren signifikant verschoben hat, während wir beim Übergangssystem zwar Fortschritte erkennen können, aber eben noch keine *ausreichenden* Fortschritte. Das ist ein nicht unumstrittenes Thema, weil natürlich auch Vertreter beispielweise der jeweiligen Schulformen oder Träger, die wir beauftragen, ein Interesse daran haben, dass diese Institutionen und Angebote weiter erhalten bleiben. Ich wende mich auch nicht gegen ein Übergangssystem. Ich glaube nur, dass wir dessen Zweck klar definieren müssen: Wir brauchen ein Übergangssystem erstens für Personen, die einen höherwertigen Schulabschluss anstreben, und zweitens für Personen, deren Ausbildungsreife noch nicht gegeben ist. Wir brauchen es nicht für Personen, die noch nicht wissen, was sie machen wollen. Und da gilt es anzusetzen.

Wir haben umfassende Forschungsergebnisse aus anderen Ländern und Bundesländern durch das IAB sichten lassen. Das Ganze läuft auf eine Größenordnung von 15 % eines Jahrganges heraus, für welche eine Übergangslösung vorzuhalten ist. Das wären bezogen auf 60.000 Schulabgänger, wenn man großzügig rechnet, 10.000 Personen. Die Zahl 10.000 hat die Fachkräftekommission damals als Ziel für das Jahr 2020 vorgeschlagen. Wir sind heute bei 17.000 Personen, die jedes Jahr ins Übergangssystem eintreten, ursprünglich waren es über 22.000 Personen. Daher man kann sagen: Ja, hier tut sich etwas. Hier wird Vorsorge getroffen, dass sich das Angebot im Übergangssystem nicht die Nachfrage schafft. Aber die Geschwindigkeit des Abbaus des Übergangssystems hat in den letzten zwei Jahren deutlich nachgelassen. Fakt ist, dass das Übergangssystem – zumindest nach unserer Definition, und so hat es auch die Fachkräftekom-

mission Hessen definiert – im letzten Jahr nur noch in einer Geschwindigkeit abgenommen hat, bei der wir fast 20 Jahre bräuchten, um die Teilnehmerzahl auf 10.000 zu reduzieren. Ich bin dankbar, dass sich alle Beteiligten, auch und vor allem die hessische Landesregierung, dazu bereit erklärt haben, diese schwierigen Gespräche über eine Reduzierung des Systems mit Ernsthaftigkeit und Engagement zu führen. Und wenn wir als BA unterstützen können, dann werden wir das gerne tun.

Und schließlich haben wir das Thema Ausbildungsabbrecher. Das ist kein neues Thema. Wir sollten nicht so tun, als gäbe es erst heute Ausbildungsabbrecher und früher hätten alle ihre Ausbildung beendet. Das ist sicherlich nicht so. Tatsache ist aber: Wenn Sie immer weniger Leute am Arbeitsmarkt haben, rufen Sie plötzlich nach jedem. Die Formulierung eines Vorredners vorhin war: „Jedes Kind wird gebraucht.“ (Da, denke ich, habe ich meinen Anteil schon beigetragen.) Jeder junge Mensch wird am Arbeitsmarkt gebraucht, auch das ist richtig. Und wenn es uns gelingt, die Personen früher dorthin zu bekommen und mit einer höheren Ausbildung dorthin zu bekommen, ist das sicherlich auch richtig und wichtig.

Wir haben 25 % Ausbildungsabbrecher. Wir bieten verschiedene Programme an. Wir haben selbst unsere Berufsvorbereitenden Maßnahmen entsprechend unserer eigenen Forderung, das Übergangssystem zurückzufahren, in den letzten vier Jahren um 30 % reduziert. Wir fahren parallel ausbildungsbegleitende Hilfen hoch, das heißt Angebote, die parallel zur Ausbildung ansetzen, die aber in der Regel Dinge wie Nachhilfeunterricht umfassen. Wir haben an verschiedenen Stellen „ausbildungsbegleitende Hilfen plus“ pilotiert, in dem Versuch, sozialpädagogische Elemente aufzunehmen. Und wir bieten ab nächstem Jahr „Assistierte Ausbildung“ an, um Coaches zu finanzieren, die bestimmte Jugendliche bei der Ausbildung begleiten und Betriebe unterstützen sollen.

Ich darf mich bei all jenen bedanken, die bei dem Thema mitarbeiten. Das Thema Berufsorientierung und Berufswahl ist ein schwieriges. Es hat kürzlich einmal jemand mit der Wahl eines Lebenspartners verglichen. Darüber muss man einen Moment nachdenken, ob es da Parallelen gibt. Ja, man bindet sich für einen gewissen Zeitraum, möglicherweise nicht für immer, auch hier hat sich die Gesellschaft verändert. Man muss sich nicht unbedingt kurzfristig entscheiden, sondern es drängt sich auf, vor der Ehe vielleicht einmal dieses oder jenes Jahr zu überlegen, ob man das dauerhaft machen will. Also, es gibt schon einige Parallelen. Aber ich warne davor: Wenn man darüber nachdenkt, ist der Vergleich erst einmal ganz charmant, aber man muss aufpassen, wenn man dann an einige Instrumente kommt, wie z. B. staatlich finanzierte Probebeschäftigung oder Ausbildungsmessen der IHK, da klingt der Vergleich ein bisschen komisch.

Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit, lade Sie ein, mit der Bundesagentur für Arbeit das Thema gemeinsam weiter zu betreiben, bedanke mich explizit bei den Vertreterinnen und Vertretern des Landes für die gute Kooperation in den letzten Jahren. Hier ist einiges vorangekommen. Es haben sich auch verschiedene Kenngrößen deutlich positiv entwickelt, aber wir haben immer noch einige Baustellen, an denen wir gemeinsam arbeiten müssen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, einen wunderschönen Tag noch.